

Nimm dir Zeit zum Denken!

Probleme eines schöpferischen, praxisverbundenen Studiums

Klaus Scheuch:

Fortsetzung von Seite 1

eigenen Interesse der Gemeinschaft, mit der Leitung zusammen, über die Qualität der Lehrveranstaltungen zu sprechen und mit sachlicher Konsequenz für ihre Veränderung zu sorgen.

Wenn die Freunde der „Jungen Welt“ den Artikel etwas genauer gelesen hätten, so hätten sie gemerkt, daß darin steht, daß wir als FDJ-Leitung bei Mängeln in der Vorlesung sofort mit dem betreffenden Lesenden gesprochen haben. Zu der anderen Frage: Obligatorische Vorlesungen. Was sind denn eigentlich obligatorische Vorlesungen, und zum anderen, was sind keine obligatorischen Vorlesungen. Und die dritte Frage: Ist es die Pflicht eines Studenten, die Vorlesung unbedingt zu besuchen? Was ist überhaupt ein Student? Oder was ist überhaupt Studium? Wir haben zum Beispiel jetzt ein Teatral gewählt, oder es waren zwei zusammen, in Anatomie. Die Belastung für uns war sehr groß, demnach war der Besuch der Vorlesungen sehr gering. Die Ergebnisse des Testats zeigen, daß 40 Prozent durchgefallen sind. Woran liegt das? Sind etwa die durchgefallenen, die nicht in der Vorlesung waren? Wenn man das betrachtet, kommt man gerade zum wesentlichen Schluß: Die nicht in der Vorlesung waren und die Zeit ausgenutzt und zu Hause gelernt haben, die sind durchgekommen.

Dieserjenige, die in die Vorlesung gegangen sind, haben beispielsweise bis 1 oder 2 Uhr nachts gelernt. Am nächsten Morgen sind sie um acht in die Vorlesung gegangen, aber was haben sie gemacht? Die erste Viertelstunde haben sie aufgeschrien, dann ist alles vorübergerauscht. Ist das der Sinn?

Ich möchte hier nicht für den Nichtbesuch der Vorlesungen plädieren. Ich möchte in diesem Zusammenhang etwas sagen über akademische Freiheit. In den Prüfungen wird nicht der Besuch der Vorlesungen zensiert. Du wirst 100prozentig in der Vorlesung, du bekommst eine Eins, du wirst bloß zu 30 Prozent, dir muß man noch setzen eine Frage stellen, wenn du die nicht beantwortest, fällt du durch. Später im Leben, wird auch nicht der Patient, der vor einem steht, fragen: Herr Doktor, waren Sie immer in der Vorlesung? Nein, der fragt: Was habe ich? Du



mußt die Diagnose stellen. Und die Diagnose und überhaupt dein Wirken später wird sich nach deinem Wissen richten. Und das ist meiner Meinung nach das Kriterium eines Studenten, nicht, daß es die unbedingte Pflicht des Studenten ist, Vorlesungen zu besuchen. Die unbedingte Pflicht des Studenten ist es, sich Wissen anzueignen, das er später praktisch anwenden kann.

An dieser Stelle verweise Klaus Scheuch auf einen in der UZ veröffentlichten Auszug aus Granins „Dem Gewitter entgegen“: Der begabte Physikstudent Krylow besucht nicht mehr die Optik-Vorlesung, die ihn langweilt, weil er den ganzen Stoff schon aus dem Lehrbuch kennt, sondern hört dafür bei den Mathematikern Wahrscheinlichkeitsrechnung. Er fährt dann fort:

Ich möchte damit die Frage in den Mittelpunkt stellen, was denn überhaupt ein Kriterium für einen guten Studenten ist, damit man sich auch einmal darüber Gedanken macht.

Zum anderen ist ein Punkt, der dazu beiträgt, daß Vorlesungen nicht besucht werden die Qualität der Vorlesungen selbst. Es gibt gute Vorlesungen, und es gibt schlechte. Und es gibt Meinungen unter den Studenten, daß man bestimmte Vorlesungen, nicht zu besuchen braucht, daß die sowieso nach dem Buch gelesen werden, und daß man die Zeit besser nutzen kann, wenn man das zu Hause selbst im Buch liest. Die Qualität der Vorlesungen wird sich stets auch im Besuch ausdrücken.

Und jetzt noch zu dem, was ich vorhin angedeutet habe: zum Begriff der akademischen Freiheit. Es ist ein oft gebrauchtes Wort, aber nur die wenigsten verstehen eigentlich etwas darunter. Was ist denn eigentlich akademische Freiheit? Meiner Meinung nach ist akademische Freiheit, daß man alle sich bietenden Möglichkeiten nutzt, alle, soweit man dazu in der Lage ist, um sich ein höchstmögliches Wissen anzueignen. Und was ich noch unter akademischer Freiheit verstehe, vielleicht bin ich da auf dem Holzweg, ist, daß sich der Student die Arbeitsweise, wie er zu diesem höchstmöglichen Wissen kommt, selbst auswählt. Günter sagte vorhin, das Minimum für einen Studenten ist, daß man die obligatorischen Studienanforderungen erfüllt. Das sind zwei schöne Worte. Aber was sind denn obligatorische Anforderungen? Was versteht man darunter? Obligatorische Studienanforderungen sind meiner Meinung nach das Wissen, das Können, das ich später in der Praxis anwenden muß.

An dieser Stelle wendet Günter Schneider, Erster Sekretär der FDJ-Kreisleitung ein, daß es unglücklich sei, daß diejenigen die besten Leistungen haben sollten, die frühmorgens im Bett, statt in der Vorlesung angetroffen zu werden, und daß der Lehrplan die Grundlage für die akademische Freiheit ist, für die Aneignung eines höchstmöglichen Wissens.

Weiter Klaus Scheuch: Mir geht es hier hauptsächlich darum, daß man davon abkommt — wie es hier in dem Zusatz der „Jungen Welt“ steht —, daß es die unbedingte Pflicht des Studenten ist, die Vorlesungen zu besuchen. Und ich habe das jetzt bewußt etwas überspitzt, es mag jetzt vielleicht klingen, als plädiere ich hier für den Nichtbesuch der Vorlesungen. Das soll auf keinen Fall gewesen sein.

Mir geht es vor allen Dingen darum, daß das Hauptkriterium für einen Studenten das Wissen ist.

Das sind alles Probleme, die ich hier aufgeführt habe, die ich zweifellos nicht gelöst habe. Das war auch nicht der Sinn meines Beitrages, sondern daß man sich überhaupt einmal darüber Gedanken macht, und daß man nicht immer mit Phrasen darüber hinweggeht, wie es oft bei uns der Fall ist.

DEBATE

GÜNTER DEWESS (Mathematik): Bei uns gab es einen Gerd Launer, der einen schnelleren Weg durchs Studium fand. Alle wollten daraufhin in Lallermethoden machen — nur ging es nicht. Im 2. Studienjahr kann man nur zu ordentlichen Leistungen kommen, wenn man in die Vorlesungen geht. Wenn das nicht so ist, dann sind die Freunde entweder zu gut — oder der Lehrplan ist nicht in Ordnung.

PHYSIKSTUDENT: Die Vorlesung muß besucht werden — dort wird immer etwas geboten.

(ZWISCHENRUF): Ist es nicht zu vermessen, daß ein Student im 2. Studienjahr selbst entscheiden soll, was er für Lehrveranstaltungen besucht. Die Granin-Rezension wurde willkürlich zitiert. Krylow hatte den Stoff beherrscht, und wenn er in den Vorlesungen fehlte, dann, um andere zu besuchen. Er war den Kommilitonen voraus. Das ist etwas anderes!

MEDIZINSTUDENT: Ich glaube, zwischen Mathematik und Physik einerseits und der Medizin andererseits besteht ein Unterschied. In Mathematik wird alles logisch aufgebaut. Ich weiß nicht, ob man in Medizin alles aufschreiben kann; dann würde den Studenten nur noch der Kopf brummen.

HARALD SCHLIWA (Philosophie): Die Fragestellung ist nicht richtig. Einmal gibt es Studenten, die das zum Vorwand nehmen, um zu bummeln — andererseits Vor-

DEBATE

lesungen, die den Anforderungen nicht gerecht werden. Die FDJ müßte darum kämpfen, daß alle Vorlesungen auf ein hohes Niveau gehoben werden.

H.-J. KUHNKE (Wifa): Ich kann mir kein Urteil über das Medizinstudium erlauben, bin aber mit dieser Einschätzung nicht einverstanden. Wir beschäftigen uns alle im Studium mit dem Erkenntnisprozeß — er geht in der Wissenschaft ständig voran. Das Lehrbuch kann also nie auf dem neuesten Stand sein. Außerdem ist es unmöglich, daß sich ein Student im ersten oder zweiten Studienjahr ein Urteil über die Vorlesung aussprechen will.

(ZWISCHENRUF): Ich bin nicht der Meinung, daß man die aufgeworfenen Fragen zurückdrängen soll. Mathematik und Medizin sind unterschiedlich. Man sollte Möglichkeiten offen lassen, daß die Studenten sich die Vorlesung selbst aussuchen. Ich möchte feststellen, daß ein Student ein Urteil über eine Vorlesung äußern darf. Wird daß nicht sogar vom Lehrkörper gefordert? Den Begriff akademische Freiheit darf man nicht einseitig sehen. Wir kontrollieren zum Beispiel nur bei schwachen Studenten den Vorlesungsbesuch.

R. LUTROWSKI (Medizin): Der größte Teil der Vorlesungen ist es wert, besucht zu werden. Aber hat man nicht in einigen Fällen die Studenten zum Bummeln er-

zogen? Ich meine z. B. das 4. Studienjahr der Medizin.

ACHIM KOLDITZ (Medizin V.): Es wäre natürlich grundverkehrt, eine Generallinie herauszugeben, daß obligatorische Vorlesungen nicht besucht werden müßten. Es wäre prinzipiell falsch. Auf der anderen Seite muß man aber sehen, daß zum Beispiel eine Vorlesung der Anatomie vor zehn Jahren genau schon so gehalten worden ist wie sie jetzt gehalten wird. Und wenn wir den „Alverdes“ hernehmen — Seite 1 bis 26 angenommen —, da wird genau dasselbe gelehrt. Und wenn in der Vorlesung die Muskulatur des Armes gebracht wird, dann werden dort sämtliche Muskeln mit Ansatz, Ursprung, Nervenversorgung gebracht. Das rauscht an den Studenten vorbei, und hängen bleibt nichts. Deshalb ist die Frage eine ganz andere: Man muß im Laufe der Studienreform dazu kommen, richtige Formen zu finden, wie man in der Anatomie das Studium bestmöglich gestalten kann. Auf der anderen Seite muß man auch Formen finden, wie man in der Klinik das Studium noch besser gestalten kann.

Auch ich gebe keinesfalls zu jeder Vorlesung. Einfach aus dem Grunde, weil der Stoff der Propädeutikvorlesung, die innere

DEBATE

Medizin usw. in der speziellen Vorlesung, der Hauptvorlesung, so intensiv wiedergebracht wird und mit einem viel besseren Verständnis, als das die Propädeutikvorlesung bringen könnte. Wir haben deshalb von der FDJ aus mehreren — schon vor Jahren — vorgeschlagen: Laßt die Propädeutikvorlesung weg, beginnt gleich mit der Hauptvorlesung, beginnt langsam, aber wir kommen dann viel besser zurecht.

Ein Beispiel, das die Bedeutung der FDJ deutlich macht in bezug auf die Studienreform: In der Psychologie wurde vier Wochen lang eine Vorlesung gehalten zur Muskelphysiologie. Es ist eine Tatsache, daß die krankhaften Veränderungen des Muskels auch verstanden werden, wenn vier Stunden — vier Stunden sind in der pathologischen Physiologie dafür vorgesehen — darüber referiert wird. In diesen vier Stunden werden die allgemeinen Grundzüge dieser vier Wochen noch einmal wiederholt. Und die Muskelerkrankungen in der Gesamtheit der Bevölkerung sehen so aus, daß sie sich in Promille ausdrücken. Es ist jetzt z. B. vorgekommen, daß eine Patientin über Jahre von Klinik zu Klinik gewandert ist und Fehldiagnosen gestellt worden sind, bis sie hier an die Universitätsklinik gekommen ist, wo ihr gesagt worden ist, daß sie eine Muskelerkrankung hat.

Aber unsere zukünftigen Ärzte sollen so ausgebildet werden, daß sie letzten Endes mit vier Wochen Muskelphysiologie später in der Praxis diese Erkrankungen erkennen sollen! Das ist unmöglich, das geht einfach nicht, so etwas kann man nicht erlauben. Und deshalb sind wir auch dafür, daß man diese Frage in der Studienreform sehr ernst diskutiert und besonders die Krankheitsgruppen, die in der Bevölkerung am häufigsten auftreten, das sind die Fragen der Grippe, des Herz- und Kreislaufes, des Herzinfarkts. Die sollen in notwendigem Maße ausgebaut werden. Wir haben Spezialinstitute, Universitäten, um eine so seltene Erkrankung, die bei vielleicht zehntausend Erkrankungen einmal vorkommt, zu diagnostizieren.

G. Schneider:

Fortsetzung von Seite 1

sierten Aussprachen in den Gruppen. In denen Fragen erarbeitet wurden, die Prof. Arzinger und Dr. Poeggel auf einem Forum beantworteten.

Anderer Leitungen, wie z. B. der Journalisten, sind noch wie vor noch nicht darüber hinausgekommen, Beispiele zu entwickeln, diese Beispiele groß herauszubringen, haben sich aber nicht konsequent der Hauptaufgabe gewidmet: der Erziehung aller Studenten zum Studium. Wie anders ist es zu erklären, daß bei einem Gastvortrag von Nationalpreisträger Prof. Dr. Bändel, Werkdirektor des Buntmetallurgischen Kombinats Heitstedt zu aktuellen ökonomischen Fragen nur sieben Studenten des 2. Studienjahres, für die diese Vorlesung speziell gedacht war, anwesend waren, oder daß bei einem Diskussionsabend mit Werner Scholl zu seinem Roman „Mit 17 ist man noch kein Held“ nur drei Studenten erschienen sind. Schon lange gibt es an der Fakultät für Journalistik im 2. Studienjahr Diskussionen zur Einstellung zum Studium und dem späteren Beruf. Das ist bekannt. Aber man muß fragen, was aber hat die FDJ-Leitung in den letzten Monaten unternommen, um die Einstellung der Freunde zu verbessern, wenn jetzt auf einer Parteiversammlung die Genossin Monika Wagner im Namen der 2. Studienjahres forum blüht, die Zwischengründung in Politischer Ökonomie des Kapitalismus zu verschieben. Das hat aber nicht etwa objektive Ursachen, sondern liegt an dem ungenügenden Ernst einer Reihe von Studenten, dieses Fach fleißig zu studieren.

Die Studenten des 2. Studienjahres der Medizin haben eine wesentlich höhere Wochenstundenzahl als die Journalisten des gleichen Studienjahres und Testate über Testate und wesentlich mehr Prüfungen und auch eine in Politischer Ökonomie und ähnliche gesellschaftliche Verpflichtungen. Dort werden solche Forderungen nicht gestellt.

Aber auch in dem zitierten Studienjahr der Medizin zeigt sich Licht und Schatten. Am 21. November — viele von euch werden das gelesen haben — erschien in der „Jungen Welt“ das Ergebnis eines Tests unter dem Titel „Ich weiß nicht, warum ich nicht im Hörsaal bin“. Es war so, daß eine Reportergruppe der „Jungen Welt“ früh um sieben Uhr in die Politik-Vorlesung ging und alle später ankommenden Studenten befragte, warum sie unpünktlich waren. Weiterhin wurden Studenten, die nicht im Hörsaal waren, zu Hause aufgesucht. Dabei kam heraus, daß es einer verschlafen hatte, der andere hatte am Tage zuvor eine Party, einer äußerte, er könne nicht so früh aufstehen; andere: Mein Freund schreibt für mich mit; meine Freundin und ich, wir wechseln uns immer ab und dergleichen mehr. Dieser Test hat dazu geführt, daß ein wirklicher Streit zustande kam, sowohl in der FDJ-Versammlung als auch in allen Gruppen.

Klaus Scheuch hat am 10. Januar in der „Jungen Welt“ vorzugsweise als Abschluß der Diskussion geschrieben, daß doch der Gradmesser für die Richtigkeit der Arbeitsweise der FDJ die Prüfungen sind. Wie die Prüfungsergebnisse erreicht werden, das sei eine zweite Sache. Er schrieb auch über akademische Freiheit und ähnliche Dinge. Mir scheint, Klaus, daß die Sache noch nicht ganz klar ist. Denn akademische Freiheit heißt doch nicht, zu studieren, wie man will, Hauptsache die Prüfungen sind gut. Meistens sind doch die Prüfungen immer am Ende, ob wird abgeschrieben über das Studium, aber dann ist es zu spät. Die Hauptfrage scheint mir zu sein: Welchen Platz nehme ich als Medizinstudent ein, und wie erfülle ich meine Aufgaben im Studium, um ein guter Arzt zu werden. Das Minimum dafür ist doch, daß die obligatorischen Studienanforderungen erfüllt werden.

Eine sehr gute Einheit von ideologischer und fachlicher Erziehung, von Studienverpflichtungen und schöpferischer Arbeit, stellt die Studienkonferenz dar, die die Mathematiker unter der Thematik Mathematik und Philosophie und Mathematik und Praxis vorbereiten. Das halten wir für eine gute Initiative, für die auch durch die bisherige Diskussion bei den Mathematikern der Boden gebahnt wurde. Diese wichtige Konferenz wird von den Studenten selbst vorbereitet. Die Vorträge werden von ihnen selbst erarbeitet und gehalten. Gemeinsam mit Dr. Wulff wurde von einer Studentengruppe die Konzeption für die Konferenz erarbeitet. Dazu wurden die führenden Wissenschaftler der Mathematischen Institute konsultiert. Es stehen bereits mehrere Vorträge und deren Referenten fest. So wird u. a. ein Student zu Informationstheorie und Philosophie, ein anderer zur Unendlichkeitsproblematik aus mathematischer und philosophischer Sicht sprechen. Ein weiterer Vortrag wird zur Axiomatik gehalten. Klaus Meinelt, Mitglied der Fakultätsleitung, spricht zum Determinismusproblem in der Physik und Günter Dewess, Mitglied der Kreisleitung und Sekretär der FDJ-Organisation Mathematik D, spricht zur Wahrscheinlichkeitsrechnung.

Einige sagen, das ist doch alles nichts Neues. Diese Konferenzen, Streitgespräche usw. hätten auch stattgefunden, wenn kein Deutschlandtreffen vorbereitet wird. Es ist schon richtig, die Vorbereitung des Deutschlandtreffens fordert nichts völlig anderes, nichts völlig unterschiedliches zu vorher, fordert aber die vollständige Einbeziehung aller Studenten.

Es reicht nicht mehr aus, sich auf einige Beispiele zu konzentrieren und nur mit einigen Studenten, dem Aktiv zu arbeiten. Wir müssen in die Breite kommen, so wie es die Dolmetscher und Juristen praktizieren und wie es die Leitung der Mathematik zu tun bemüht ist. Hier hat in einigen Gruppen fast jeder Student einen festen Auftrag, und damit kennt jeder seinen Anteil, den er zur Durchführung und Erfüllung der Entscheidung beizusteuern hat.

„Herr Doktor, waren Sie immer in der Vorlesung?“